

Carl Gottlob Hofmann

**Das mächtige Wort des Glaubens: Ich laß dich nicht. wurde am andern Fasten-Sonntage 1750 bey dem Evangelischen Hof-Gottesdienst zu Dresden vorgetragen**

Wittenberg: gedruckt bey Johann Friedrich Schlomach, [1750?]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn862196663>

Druck Freier  Zugang







a. B.  
48. 6. 341.

67

Fa-1092 (6r.)







36. De attractione et  
electricitate
37. Seudellii inuitatio  
ad cursorias quas dicunt  
lectiones.
38. Manfueti Terrae  
haeredes.
39. Meisner de Bonis  
ciuitatum primariis
40. Programma scholastica  
de falsis fictisque  
religionibus
41. Carrach de Paschalibz.
42. Grönöwipff Gelsate  
Anzeige.
43. Vnde de Fine bonorum
44. Buddei questio an  
naturali homines  
polleant vaticinandi  
facultate.
45. Fechtius de Statu  
infantium
46. Treuerus de vera  
caussa Luminis bore  
alis etc.



Das mächtige Wort  
des Glaubens:  
Ich laß dich nicht.

wurde  
am andern Fasten-Sonntage 1750  
bey dem  
Evangelischen Hof-Gottesdienste  
zu D R E S D E N

vorgetragen  
von

D. Carl Gottlob Hofmann  
General-Superint.



Wittenberg  
gedruckt bey Johann Friedrich Schlemmer



Das in d. h. t. d. m. d. n. d. r. t.  
des d. h. t. d. m. d. n. d. r. t.  
Zu d. h. t. d. m. d. n. d. r. t.

um d. h. t. d. m. d. n. d. r. t. 1750

des d. h. t. d. m. d. n. d. r. t.

aus d. h. t. d. m. d. n. d. r. t.

in d. h. t. d. m. d. n. d. r. t.

aus d. h. t. d. m. d. n. d. r. t.

des d. h. t. d. m. d. n. d. r. t.

D. Carl Gottlob Hofmann

General-Superintendent

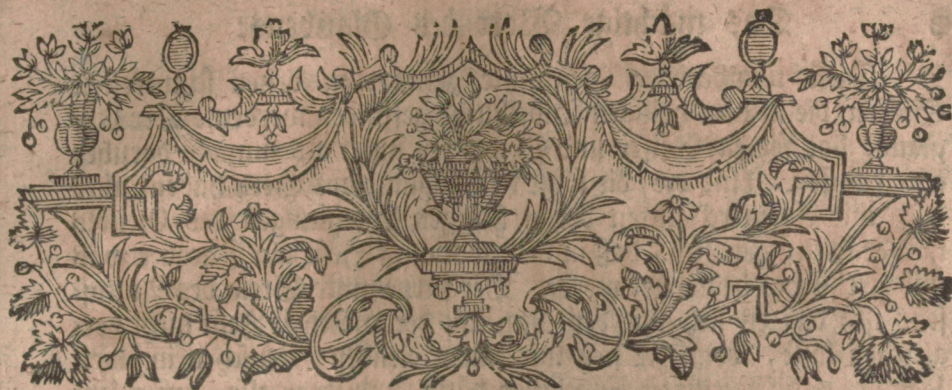


aus d. h. t. d. m. d. n. d. r. t.

des d. h. t. d. m. d. n. d. r. t.

um d. h. t. d. m. d. n. d. r. t. 1750





Die Gnade unsers Herrn JESU CHRISTS  
sey mit uns allen!

Heilige, und in JESU Beliebte.



Schwächliche Menschen, die nur Staub und Asche sind,  
empfangen gleichwohl von dem Geist der Stärke  
eine so grosse Macht, daß sie die Hand des Glaubens  
freudig ausstrecken, mit derselben Jesum ergreifen,  
ihn feste halten, und dabey getrost sagen können:  
Ich laß dich nicht, du seegnest mich denn;  
wie dieses Wort des Glaubens aus dem Munde Jacobs aufgezeichnet  
stehet im 1. Mos. XXXII, 26.

Die Gelegenheit, bey welcher dieses Machtwort ausgesprochen  
worden, ist sonderbar. Jesus, der holdselige Menschenfreund, hatte  
sich mit Jacob in einen liebreichen Kampf eingelassen, und denselben  
bis zum Anbruch der Morgenröthe fortgesetzt. Die menschliche  
Schwäche siegete, und die göttliche Allmacht wurde überwunden.  
Der Ueberwundene wollte des Kampfes ein Ende machen, Laß mich  
gehen, denn die Morgenröthe bricht an; aber der Ueberwinder  
wollte ihn nicht eher lassen, bis er zuvor den Segen erhalten hätte:  
Ich laß dich nicht, du seegnest mich denn.

A

Diese



Diese wunderbare Geschichte gehöret zu denen schweresten Stellen, die in dem heiligen Bibelbuche gefunden werden. Der Unglaube hat seinen Geifer und Spotterey mehr als einmahl darüber ausgestossen. Und die, die sonst kein unglaubliches Herz haben, aber doch mit Aufmercksamkeit denen heiligen Erzählungen des Geistes nachdenken, gestehen, daß in diesem Kampf Jesu mit Jacob etwas unbegreifliches bemercket werde. Der fürnehmste Stein des Anstossens ist, daß es sich mit der Majestät der Gottheit Jesu nicht vergleichen lasse, wenn sie sich mit einem elenden Menschen in einen Kampf- und Wettstreit eingelassen hätte, und zwar also, daß zuletzt ein ohnmächtiger Mensch stärker, als Gottes Sohn selbst, gewesen seyn solle.

Jedoch, dieser Zweifel, so groß er auch anfangs scheint, und so sehr er auch vom Unglauben vergrößert wird, läßt sich durch eine einzige kurze biblische Anmerkung leicht auflösen. Das Wort, **ringen**, kann zweyerley bedeuten. Es zeigt entweder einen harten Kampf- und Wettstreit an, dabey zwey Männer gegen einander stehen, deren jeder mit Gewalt versuchet, wie er den andern zu Boden stürzen und überwältigen könne: Oder, es bedeutet ein freundliches und herzliches Nöthigen, da ein Freund den andern, zwar liebreich, doch feste hält, und dadurch zu längern Verweilen und Dableiben gleichsam zwinget. Man irret sich sehr, wenn man das Ringen Jacobs, nach der gemeinen Art, von einem solchen Kampf annimmt, dabey Jesus und Jacob, wie zwey streitende Männer, gegen einander stehen, deren einer den andern zu unterdrücken und zu übermächtigen sich bemühet. Der Heilige Geist hat uns, durch Hosea den Propheten, sattsam gelehret, daß an dergleichen Kampf und Wettstreit hier nicht zu denken sey, denn er spricht: Er kämpfete mit dem Engel, und siegete, denn er weinete und bat ihn. Hof. XII, 5. Jacob rung demnach mit Jesu im Gebet, indem er ihn mit Thränen und Flehen nöthigte, bey ihm zu bleiben, und mit Segen und Heil zu erfreuen.

Die ganze Begebenheit verhielt sich kürzlich also. Jacob kam zwar, auf göttlichen Befehl, mit seinem Hause und Vermögen wieder nach Canaan, aber er fürchte sich für den Grimm seines erzürnten Bru-



Bruders Esau, der ihm vorlängst den Tod gedrohet hatte. Der erhaltene göttliche Befehl, und die Erscheinung zweyer Heere himmlischer Geister, die er selbst Mahanaim nennete, versicherten ihn anfänglich eines gewissen und mächtigen Schutzes. Als er aber dem ohnerachtet die Nachricht erhielt, daß sein Bruder mit einer grossen Anzahl gerüsteter Männer ihm entgegen ziehe, gerieth er in die äußerste Bestürzung und Unruhe. Er nahm seine Zuflucht zum Gebet, und hielt in demselben, bey einer gänzlichen Einsamkeit, die ganze Nacht hindurch an. Endlich erschien ihm der Mann, den er anfangs nicht kannte, und dessen freundliches Zureden und herzliches Trösten ihn endlich auf die Gedanken brachte, daß er mehr als ein blosser Mensch sey. Beym Anbruch der Morgenröthe wollte dieser Mann wieder fortgehen, Jacob aber bat ihn flehentlichst, daß er länger bleiben, und mit Trost und Schutz ihm in der gegenwärtigen Noth beystehen möge. Dieser wollte aber nicht, sondern stellte sich, als ob er weiter gehen müsse: Laß mich gehen, v. 26. Da ergriff ihn Jacob mit der Hand, hielt ihn fest, ließ ihn durchaus nicht von sich, sondern weinete, und bat ihn mit dem mächtigen Wort des Glaubens: Ich laß dich nicht, du seegnest mich denn.\*

## A 2

## Durch

\* Das ebräische Wort, פֶּנַח, das in unserer Bibel durch ringen oder kämpfen übersetzt worden, wird vom seligen Io. CHRISTOPH. CLODIO im Lexico hebraico selecto p. 7. 8. unter die rariores et obscuras codicis ebraei voces gezählet, und dabey angeführet, daß die von mir angegebene zwiefache Bedeutung desselben bereits von THOMA AQUINATE, RUPERTO, und andern, wie HEIDEGGERVS in Histor. Patriarch. Exerc. XVII. T. II. p. 515. erzehlet, angemerket worden. LUTHERVS bekennet selbst, daß er dafür halte, daß es der Worte eines sey, die man nicht allzuwohl versteht. Comment. in Genes. XXXII, 24. Man gehet den sichersten Weg am liebsten, und suchet denen Spöttereyen des Unglaub-

bens billig zuvor zu kommen. Dieses geschieht durch die von mir angenommene Meynung, als durch welche alle Gelegenheit, über Jacobs Kampf mit Gott zu spötteln, abgeschnitten und vermieden wird. Da hingegen die andere, ob schon gemeinere, Meynung, denen Religions-Verächtern mancherley Anstoß gegeben; den grossen Gelehrten Io. CLERICVM, auf Irrwege verführet; viele alte Lehrer zuletzt genöthiget hat, auf eine mystische, d. i. verborgene geheimnißvolle Deutung der ganzen Erzählung zu verfallen, wie bey ORIGENE, HIERONYMO, &c. zu sehen; oder wohl gar die ganze Begebenheit für einen Traum Jacobs, mit BALTHAS. BECKERO, MAIMONIDE, ABARBA-NELE, &c. auszugeben.



Durch diese Auslegung verschwindet alles, woran sich sonst der Unglaube bey dem Kampf Jacobs mit Jesu ärgert. Es findet sich nichts in demselben, welches der Majestät Gottes zuwider wäre. Was ist dem Sohne Gottes, zur Zeit des alten Bundes, gewöhnlicher gewesen, als daß er dann und wann in der angenommenen Gestalt eines Menschen erschienen ist. Hat er sich in der Fülle der Zeit nicht geschämet, unser Fleisch und Blut anzunehmen, und ein wahrer Mensch zu werden, so ist's ihm auch nicht unanständig gewesen, in dieser Menschen-Gestalt denen Vätern zu erscheinen. Stellet er sich, als wollte er fürder gehen, so thut er eben das, was er hernach in den Tagen seines Fleisches, bey denen Emmauntischen Jüngern wiederholet hat. Sucht er sich von Jacob loszuwickeln, so, wie sich ein Mann aus denen Armen seines Freundes loszuwickeln trachtet; oder, läßt er sich von Jacob gar zurücke halten, so handelt er derjenigen Gestalt und Person gemäß, die er in dieser Erscheinung an sich genommen hatte, nemlich, eines Freundes und Mannes. Rühret er endlich mit dem Finger seiner Allmacht die Hüfte Jacobs, daß er, wiewohl ohne schmerzliche Verrenckung, hinctet, v. 25. 31. so giebt er ihm, und seinem ganzen Volck, ein ewiges Denckmahl der Macht und Stärke des Glaubens Jacobs, dadurch er ihn zur Ertheilung seines Segens und Schutzes genöthiget hat, und beweiset zugleich, daß er sich leicht losmachen könnte, wenn er wollte.

Der Unglaube hat demnach nichts, darüber er sich, bey dieser biblischen Erzählung, mit Grund beklagen könne. Hingegen findet der Glaube desto mehr Ursache, sich über dieses mächtige Wort des Glaubens, Ich laß dich nicht, herzlich zu erfreuen. Wie getrost kann Jacob mit seinem Herrn und Gott reden. Wie herzlich kann er ihn zu seiner Hülfe nöthigen. Wie muthig und standhaft schließt er seine Hände um Gott, der ihm seine Gnaden-Gegenwart entziehen will. Wie feste hält er ihn: Ich laß dich nicht. Jacob machts mit Jesu, wie ein wohlgeartetes Kind mit seinem liebevollen Vater. Das Kind hat um etwas flehentlich gebethen, aber der Vater will nicht hören, sondern gar davon gehen. Geschwind ergreift das Kind die Hand seines lieben Vaters, küsset und drückt sie, und wiederholet



holet seine demüthige Bitte. Aber der Vater will seine Hand aus der Hand des Kindes winden, die gleichwohl von dem Kinde immer fester gehalten, und zuletzt für Behmuth mit Thränen benetzet wird. Es spricht unablässig: Ich laß dich nicht, bis es endlich seines Wunsches gewähret wird. Also machts Jacob mit Jesu. Seinen Freund in der Noth bittet er, daß er bey ihm bleiben, und wider Esau schützen wolle. Er will aber nicht, drum ergreift ihn Jacob, wie ein Kind seinen Vater ergreift, umarmet ihn brünstig, hält ihn feste, weinet und bittet, drückt ihn, und spricht dabey aus voller Macht des Glaubens: Ich laß dich nicht, du seegnest mich denn. Und siehe, durch dieses Wort des Glaubens überwindet er den, der sich auf diese Weise überaus gerne überwinden läßt: denn er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er höret ihr Schreyen und hilft ihnen.

**Undächtige und Geliebte.** Wie glücklich wären wir, wenn wir mit gleicher Freudigkeit des Herzens, wie Jacob, zu Gott beten, mit der Hand des Glaubens Jesum halten, und gläubig zu ihm sagen könnten: Ich laß dich nicht, mein Jesu! Die göttliche Vorsehung hat uns auf solche Tage behalten, die mit Recht böse Tage genennet werden. Wir sinnen hin und her, wie wir uns die Last derselben erträglicher, und die beschwerliche Wallfarth durchs Jammerthal leichter machen wollen, und thun daran nicht unrecht. Aber, glaubets sicher, es ist kein gewisseres Mittel, aus Leibes- und Seelen-Nothen sich zu retten, als das Gebet: Rufe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Aber, wer nur beten könnte! Wer nur recht beten könnte! Wer doch so gläubig und getrost, wie Jacob, beten, und im Gebet mit Gott ringen könnte! Wenn wir doch, nach Pauli Ermahnung, als gute Streiter Jesu Christi, kämpfen könnten mit Beten für einander zu Gott, Röm. XV, 30. Doch, das ist ein Vorrecht der Freunde unsers Gottes. Nur die Braut Jesu darfs wagen, und ihren himmlischen Seelen-Bräutigam umarmend fassen, und zu ihm sagen: Ich laß dich nicht.



Von diesem grossen Vorzug der gläubigen Kinder Gottes gedennen wir ist ein mehrers zu reden, ob vielleicht dadurch unsere Herzen könnten erwecket werden, nach dieser grossen Seligkeit ernstlich zu trachten. Du aber, o Dreyeiniger Gott, sey und bleibe mit deiner Gnade unter uns, und schaffe in uns allen, was dir wohlgefällig ist. Wir rufen dich darum an in einem gläubigen und inbrünstigen Vater unser ic. wenn wir zuvor, unter dem Creutz Jesu, werden andächtig gesungen haben: O Lamm Gottes unschuldig ic.

### Text.

#### Evangelium am andern Sonntage in der Fasten.

Matth. XV, 21 - 28.

**U**nd Jesus gieng aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyro und Sydon. Und siehe, ein Cananäisch Weib gieng aus derselbigen Grenze, und schrey ihm nach, und sprach: Ach Herr, du Sohn David, erbarme dich mein! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und er antwortet ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn, und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreyet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlohrnen Schafen von dem Hause Israhel. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr hilf mir! Er aber antwortet und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brodt nehme, und werfe es für die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Meine



**M**eine Geliebten! Wir haben zwar eine ganz bekandte Geschichte vorgelesen, um über dieselbe unsere Andacht ferner zu unterhalten. Aber, wer sie mit gehöriger Aufmerksamkeith und heiligen Nachdenken angehört, der wird alsbald gestehen, daß ihres gleichen gar wenige in dem geoffenbarten Wort der Wahrheit zu finden sind. Gewiß, der Kampf ist groß, zu welchem Jesus das arme Cananäische Weib auffordert, und die Macht ihres Glaubens ist noch weit grösser, mit welcher sie selbst über Jesum den Sieg behält. Der Herr mag sich stellen, wie er will, sie hält ihn, sie läßt ihn nicht, bis er sie segne. Er will nicht antworten, so schreyet sie desto stärker. Er will nicht stehen bleiben, sondern gehet fort, so gehet sie ihm nach. Er schlägt ihr ihre Bitte schlechterdings ab, und schilt sie gar einen Hund; aber sie schreyt und läßt nicht abe, bis der geholfen habe, der allen helfen kann. Sollte man sich nicht hierüber verwundern? Ach ja wohl, wundert sich doch selbst mein Jesus: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst.

Dieses soll uns veranlassen, in fernerer Gott-geheiliger Betrachtung zu erwägen

## Das mächtige Wort des Glaubens:

### Ich laß dich nicht.

Erkennet dabey

- I. Die glückseligen Menschen, die dieses Wort zu Jesu sagen können,
- II. Die grosse Macht, die sie durch dasselbe über Jesum erhalten können.

Der HERR dencke an uns, und segne uns. Amen.

Der



## Der erste Theil.

**D**as mächtige Wort des Glaubens: Ich laß dich nicht, ist es, worauf wir igt unsere Andacht gerichtet seyn lassen. Wir fragen zuerst nach den glückseligen Menschen, die dieses Wort zu JESU sagen können.

In unserm Evangelio hören wir es aus dem Munde einer Person, der wir es nimmermehr zugetrauet hätten, daß sie also mit Jesu reden könnte. Sie ist ein Cananäisch Weib, die in denen Gegenden der Städte Tyri und Sidon gewohnet: Eine Heydin, die ehemals denen stummen Götzen ihrer Väter geopfert: Eine Tochter des von seinem eigenen Vater verfluchten Chams: Eine Seele, die gar nicht zum Israhel Gottes gehört, noch zu denen verlohrnen Schafen vom Hause Israhels. Aber sehet, Gott hat auch da seine Kinder, wo man sie am allerwenigsten vermuthet hätte. Aus dem entlegenen Persien kommen die ersten Heyden nach Bethlehem, um Jesum in seiner Krippe anzubeten. Aus der Gegend Tyri und Sidon kommt ein armes Weib, das solchen Glauben hat, als der Herr in Israhel nicht gefunden. Drum urtheile man nicht nach dem äußerlichen Schein: Man verachte auch niemand wegen seines Volkes, oder Herkunft: Gott siehet die Person nicht an, sondern in allerley Volk, wer ihn fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm. Apostelgesch. X, 34. 35.

Das Cananäische Weib war bisher eine Heydin gewesen, sie war es aber nicht mehr. Weil sie ganz nahe an der Grenze des Jüdischen Volkes wohnete, hatte sie Gelegenheit gefunden, Jesum, den Heyland der Welt, kennen zu lernen. Der Heilige Geist hat uns zwar die eigentlichen Umstände ihrer Befehrung nicht aufgezeichnet: Wir sehen aber aus dem mächtigen Glaubens-Wort, das sie zu Jesu gesprochen, sie sey schon damals in der Erkenntniß des Heils in Christo weit gekommen gewesen. Die Lehre von dem Herrn Messia ist ihr nicht mehr unbekandt, denn sie nennet ihn den Herrn, den Sohn David. Ach Herr, du Sohn David. Sie kennet sein erbarmendes, mitleidiges Jesus-Hertz, und gründet darauf ihr ängstliches



liches Geschrey: Erbarme dich mein. Ja, sie kennet auch den Finger der Allmacht Jesu, durch welchen er die Teufel austreiben könne, und hoffet daher auf einen neuen Beweis seiner Macht über den Satan: Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.

Dieses Erkenntniß der Wahrheit, und diese Ueberzeugung von der Wahrheit, machet, daß sie gläubig und zuversichtlich beten kann. Wäre sie von der Person Jesu nicht unterwiesen, noch überzeugt gewesen, nimmermehr würde sie sich für ihn niedergeworfen, und um Hülfe gesehet haben. Wie sollen sie anrufen, an dem sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehöret haben? ist der Ausspruch Pauli, der in der Natur und Beschaffenheit der Sache selbst gegründet ist, Röm. X, 14. Sie gläubet an Jesum, und eben dieser Glaube öffnet ihr die Lippen zum Gebet, und giebt ihr Stärke und Kraft, mit Jesu im Gebet zu ringen und zu kämpfen.

Theuerste Seelen, meines Herzens Wunsch zu Gott für euch ist, daß ihr doch alle dieser von Gottes Gnade ergriffenen Heydin möget ähnlich seyn. Ich nenne sie mit gutem Bedacht nochmahls eine Heydin, um euch damit eurer eigenen Ankunft nach dem Fleische zu erinnern. Wer waren wir ehemals in unsern Voreltern, die wir nunmehr in dem Heiligthum des Herrn stehen? Arme verworfene Heyden, wie dies Weib. Mögen es denn auch wohl acht oder neun hundert Jahr seyn, daß wir aus dem Heydenthum zu Christo bekehret worden? Ich weiß, daß manche diese Zahl der Jahre noch weiter hinaussetzen: Aber man unterscheide einen kleinen Anbruch des Lichts von desselben völligen Durchbruch, eine geringe Dämmerung von dem hellen Mittag, so wird man gestehen, daß es noch keine tausend Jahre sind, da man Jesum in diesen Gegenden an der Elbe hat recht kennen lernen.

Aber gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes. Gott Lob!

B

wir



wir sind das Volk, von dem Esaias geweissaget hat: Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein grosses Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle. Wir sind nunmehr Abrahams Kinder, aber nicht nach dem Fleisch, sondern, die Gott Abraham aus den Steinen erwecket hat. Gott Lob! wir kennen nunmehr Jesum, und der Sohn Davids ist uns kein unbekandter Gott. Wir kennen seine hohe Person, und sehen in ihm das, was höher ist, denn alle Vernunft: Gott und Mensch zugleich. Wir kennen seine unendliche Liebe, nach welcher er uns ie und ie geliebet, und uns mit seinem theuren Blut und Wunden zu seinem Eigenthum erkaufte hat. Wir kennen seine unendliche Kraft und Macht, nach welcher er kann überschwinglich thun, über alles, was wir bitten oder verstehen. Was der Apostel von sich im Glauben rühmet: Ich weiß, an welchen ich gläube, 2. Timoth. 1, 12. das können wir ihm durch die Gnade unsers Erbarmers getrost nachsagen: Wir wissen, an wen wir gläuben, an Jesum, den Sohn Davids, unsern Herrn.

Dieser Glaube öffnet uns den Mund zum Gebet, wie er die Lippen des Cananäischen Weibes öffnete. Kommen wir in Noth, so haben wir auf Erden Freunde, die nicht helfen wollen, Freunde, die nicht helfen können. Da nimmt uns der Glaube bey der Hand, führet uns zu dem Thron der Barmherzigkeit Jesu, und spricht: Siehe da, deinen besten Freund im Himmel und auf Erden! Aus Erbarmen über dir ist er vom Himmel gekommen, und hat sich am Stamme des Creuzes, zu deinem ewigen Heil, martern und tödten lassen. Ach, so wird er sich auch deiner leiblichen Noth jammern lassen. Bitte ihn getrost, klage ihm deine Noth, schütte dein ganzes Hertz in seinen Schoos, er wird dir gewiß antworten, und helfen, denn er ist gnädig und barmherzig. Raum haben wir diese Ermunterung gehört, so regen sich unsere Lippen zum Gebet, und sprechen:

Allein



Allein zu dir, Herr Jesu Christ,

Mein Hoffnung steht auf Erden.

Ich weiß, daß du mein Tröster bist,

Kein Trost mag mir sonst werden.

Uns besondere finden wir bey denjenigen glückseligen Menschen, die im Gebet mit Jesu, wie Jacob, ringen, und zu ihm sagen können: Ich laß dich nicht, eine grosse Freudigkeit und Standhaftigkeit im Glauben, als die wir fürnehmlich an dem Cananäischen Weibe bewundern müssen. Der Herr hatte sich in einem Hause verborgen gehalten, wie uns der Evangelist Marcus ausdrücklich erzehlet. Marc. VII, 24. Das gab den Anfang zu dem Kampf, den die geängstete Mutter mit Jesu antrat. Sie hatte gehöret, daß Jesus in die Gegend Tyri und Sidon gekommen sey, und konnte ihn doch nicht finden, weil er sich in einem unbekandten Hause verborgen hielt. Sie aber suchete so lange, bis sie ihn gefunden. Sie fällt vor ihm nieder, und bittet aufs kläglichste, mit Geschrey und erhabner Stimme: Ach Herr, du Sohn David, erbarme dich mein! Und siehe, der sonst freundliche Jesus antwortet ihr kein Wort. Noch mehr, er stehet auf, gehet zum Hause hinaus, und will gar nicht mit ihr reden. Ach, wie mag die arme Mutter hierüber erschrocken seyn! Doch, sie gehet ihm nach, sie schreyet ihm nach, so, daß es auch die Jünger jammert, und zu einer Fürbitte beweget: Laß sie doch von dir, denn sie schreyet uns nach. Der Herr aber nimmt diese Fürbitte ungnädig auf, und erinnert sie mit vielem Ernst, daß er nicht gesandt sey, denn nur zu den verlohrnen Schafen von dem Hause Israel. Das elende Weib läßt sich auch dieses nicht abschrecken. Sie ist zwar sehr matt von ihrem Geschrey, Schrecken und Angst, kaum kann sie noch drey Worte vorbringen: Herr, hilf mir! Da hätte man nun gewiß glauben sollen, es müsse hier dem Herrn das Herz brechen: Allein, Jesus ist felsenhart, und giebt ihr eine solche Antwort, dergleichen wir sonst niemahls von ihm gehöret, und bey der wir vielleicht nicht würden gewußt haben, was wir denken oder sagen sollten. Er



schilt sie einen Hund. Es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme, und werfe es für die Hunde. v. 26. Warlich ein hartes Wort, das durch Marck und Bein dringet! Doch spricht der Glaube: Ich laß dich nicht, sondern halte dich bey deinem Wort. Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen. v. 27.

O eine glückselige Seele, die also im Gebet mit Jesu ringen und kämpfen kann! Glückselige Menschen, die zu Jesu sagen können: Ich laß dich nicht, du mußt, du mußt, mir helfen.

Wollte Gott, es hörete mir heute niemand zu, der diese Sprache des Glaubens nicht verstünde! Es ist wahr, es klingt wunderbarlich, zu Gott sagen, du mußt helfen: Und doch ist's recht gut geredet. Gott höret es überaus gerne, wenn man also mit ihm redet, und, wie mit Gewalt, in sein Vaterherz eindringet. Es ist nicht ein Wort des Befehls, denn das leidet die unendliche göttliche Majestät durchaus nicht, und Gottes Kinder wissen es mehr als zu wohl, daß Gott höher ist, denn alles im Himmel und auf Erden. Es ist kein Wort der Ungedult und Vermessenheit, damit sie etwas, wie dorten Rahel, von Gott ertrogen wollten. Sondern es ist ein Wort des kindlichen Vertrauens zu Gott, mit dem sie zu erkennen geben, daß sie von der Liebe und Erbarmung Gottes zuversichtlich überführet sind: daß sie gewiß glauben, Gott könne nicht anders, als seine theure Verheißung halten und erfüllen. Es ist ein Wort der Angst, das ihnen die Noth auspresset, in welcher sie stecken, und in welcher sie ausser Gott keinen Helfer haben. Was wagt nicht der Mensch, wenn er sich nicht mehr zu helfen weiß?

Als der gloriwürdigste Römische Kayser, Josephus, einstens auf die Jagd fahren wollte, wagte es eine arme Officier-Wittwe, überreichte dem Monarchen eine Bittschrift, und fiel ihm dabey um die Füße, also, daß er keinen Fuß fortsetzen konnte. Ein dabey stehender Bedienter wollte sie zwar mit Ungestüm von dem Kayser losreißen, und drohete ihr mit dem Stab. Aber, der zur Großmuth und Gnade geneigte Monarch sprach zu ihm: Laß sie schaffent,



fen, wer weiß, was du thätdest, wenn du in solcher Noth wärest, wie diese Elende. Fürstliche Gedanken! die demjenigen grossen Kayser vollkommen gemäß sind, dem ganz Deutschland ein längeres Leben gerne gewünschet hätte. Menschen, die in der Angst sind, muß man etwas zu gute halten. Sie reden aus der Fülle des Herzens, und wissen vielmahls nicht, was sie reden oder thun. Sind die Kinder meines Gottes in der Noth, so schütten sie ihr ganzes Herz für Gott aus, und reden mit ihm, wie Kinder mit ihrem lieben himmlischen Vater. Dürfen denn die Kinder nicht zu ihrem liebevollen Vater sagen,

Weil du mein Gott und Vater bist,  
Dein Kind wirst du verlassen nicht,  
Du väterliches Herz.

Ich bin ein armer Erdenkloß,  
Auf Erden weiß ich sonst keinen Trost.

Du, o Vater, mußt mir helfen, wer sollte mir sonst helfen!

Worauf gründet sich aber diese Sprache des Glaubens? Vornehmlich auf Gottes Wort, Treue und Wahrheit. Wie sinnreich weiß das Cananäische Weib, ihrer schlechten Auferziehung ohngeachtet, Jesum bey seinem Wort zu halten und zu fassen. Der Herr hat sie einen Hund gescholten. Diesen Namen, so nahe er ihr auch gieng, ergreiffet sie begierig, und bittet um das Recht eines Hundes: Ja, Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Dadurch hält sie Jesum bey seinem Wort, und nöthiget ihn, durch seinen eigenen Ausspruch, daß er ihr ein Brosamlein seiner Gnade zufallen läffet. Gleichermassen gründet sich das zuversichtliche Vertrauen der Gläubigen auf das Wort des Allerhöchsten von der gewissen Erhörung des Gebets. Gott hat befohlen, daß wir in der Noth sein Antlitz suchen sollen. Er hat auch versprochen, und an unzähligen Orten der Schrift aufs theuerste zugesagt, daß



er uns in der Noth erhören, und geben wolle, was unser Herz wünschet. Das halten wir ihm im Glauben vor; und wie das Cananäische Weib Jesum bey seinem Wort hält, so halten auch wir ihn im Gebet bey seinem Wort und Zusage, mit David: Mein Herr hält dir für dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen, darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Psalm XXVII, 8. Gott ist treu, er kann sich selbst nicht leugnen. Es ist eine unmögliche Sache, daß er die verheißene Erhorung des Gebets nicht endlich leisten sollte. Scheinet es nun gleich, als wollte er nicht hören, oder, als wollte er gar bey uns fürüber gehen, so muß ihn der Glaube halten, sich mit seiner Hand um Jesu Füße winden, und zu ihm getrost sagen: Ich laß dich nicht, du mußt mir helfen: Ich laß dich nicht, du seegnest mich denn.

### Der andere Theil.

**N**lsdenn werden wir erfahren, welch eine grosse Macht dieses Wort des Glaubens selbst über unsern Jesum erhalten könne; wie aus dem andern Theile unserer Rede ferner soll erkannt werden.

Der Heiland wollte, im Anfang, der bekümmerten Mutter im Evangelio weder antworten, noch helfen. Man fragt, ob er sich nur also verstellte, oder, ob er im Ernst sie nicht habe hören wollen? Ich finde weder in der Erzählung des Evangelisten, noch in dem Bezeigen Jesu, die geringste Anzeige, warum es für eine Verstellung, oder Versuchung der Geduld und Hoffnung, und nicht für Jesu ernstern Willen, solle gehalten werden. Vielmehr glaube ich, daß es Jesu wahrer Ernst und fester Vorsatz gewesen, dieser Händin diesmahl nicht zu helfen. Es ist gar zu ernstlich gesprochen, wenn Jesus so gar die Ursache seiner Verweigerung in folgenden Worten anführet: Ich bin nicht gesandt, denn



denn nur zu den verlohrnen Schafen von dem Hause Israel. v. 24. \*

Wollte man einwenden, Jesus sey allwissend gewesen, und habe, als ein Herzenskundiger, den festen Glauben dieser Elenden zuvor sehen, folglich auch das gläubige Suchen des Cananäischen Weibes unmöglich im Ernst abschlagen können; so antworte ich: Der Herr lebte damahls im Stande seiner tiefen Erniedrigung, in welchem er sich des völligen Gebrauchs seiner göttlichen Allwissenheit wahrhaftig, nicht zum blossen Schein, begeben hatte. Er ließ zwar dann und wann einen Strahl dieser, seiner Menschheit mitgetheilten, göttlichen Eigenschaft an sich blicken, aber nur selten, nicht allezeit. Ordentlicher Weise war er in dem Stande seiner Erniedrigung ein Mensch, wie wir, Phil. II, 7. der sich seiner Allwissenheit völlig nicht gebrauchte, sondern, wie andere Menschen, an Weisheit und Verstand wahrhaftig zunahm, gleichwie er wahrhaftig am Alter gewachsen und zugenommen. Luc. II, 52. Er wußte auch viele Dinge wahrhaftig nicht, sondern erfuhr sie erst

\* Insgemein giebt man das harte Bezeigen Jesu gegen das Cananäische Weib für eine weise Verstellung aus, durch die der Glaube derselben habe sollen geläutert, und andern zum Beispiel bestandter gemacht werden. Allein, da sich 1) im ganzen Evangelio nicht die geringste Anzeige findet, daß Jesus nicht im Ernst geredet und gehandelt habe; 2) vielmehr am Ende desselben, v. 28. das Wort der Verwunderung Jesu: O Weib ic. gefunden wird, welche Verwunderung, wie Matth. VIII, 10. eine Unwissenheit voraussetzt, so halte dafür, daß die von mir erwählte Auslegung satzsam gegründet sey, als 3) welche überdies von allen denen Zweifeln, zu denen die gemeine Art der Auslegung Anlaß gegeben hat, befreiet bleibet.

Ich bin demnach, bey der Erzählung vom Cananäischen Weibe, eben derjenigen Meynung, welcher der groffe und scharfsinnige Gottesgelehrte, der selige Herr D. Joh. Conr. Dannhauer, bey der Erzählung von der Gesundmachung des Knechts eines Hauptmanns zu Capernaum, Matth. VIII, 10. zugethan ist, dessen Worte hiervon also lauten: Er hat sich aus Unwissenheit verwundert, über des Hauptmanns, als eines Heydens, Glauben, dessen Knecht er dazumahl gesund gemacht; denn da Jesus des Hauptmanns Wort hörte, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden. Er hat als Mensch die Zeit und Stunde des jüngsten Gerichts nicht gewußt, &c. Catechism. Milch Part. V. p. 895.



erst nach und nach. Er suchte Feigen auf dem Feigenbaum, und fand sie nicht; warum? er hatte sich in der Erniedrigung des völligen Gebrauchs seiner göttlichen Allwissenheit begeben, sonst hätte er im voraus gewußt, daß da keine Feigen zu finden wären. Matth. XXI, 19. Marc. XI, 13. Er wußte den Tag und die Stunde des jüngsten Gerichts wahrhaftig nicht. Marc. XIII, 32. Also wußte Jesus auch allhier nicht, daß er eine solche Heldin im Glauben an dem Cananäischen Weibe finden würde. \* So bald er aber die Macht und Stärke ihres Glaubens einsah, antwortete er ihr in grosser Verwunderung: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. v. 28. Siehe, nun ist Jesus überwunden. Nun will er, was er zuvor nicht wollte. Nun gewähret er sie ihrer Bitte; und der Evangelist schreibt am Ende

\* Dieser Lehrpunct, von der Unwissenheit der Menschheit Jesu in ihrer Erniedrigung, ist von unsern alten Gottesgelehrten, wider mannichfaltigen Widerspruch, ernstlich und allezeit vertheidiget worden. vid. CALOVII Synopl. controvers. iuxta August. Confess. Art. III. Sect. III. Theol. X. p. 80. QVENSTEDII System. theolog. Parr. III. p. 336. 390. Und man hat hohe Ursache, über denselben nicht nur in thesi, sondern auch in applicatio-  
ne, zu halten, nach folgender nachdrücklicher Erinnerung: Die Menschheit Christi hat, wie ein anderer heiliger natürlicher Mensch, nicht allezeit alle Dinge gedacht, geredet, gewollt, gemercket, wie etliche einen allmächtigen Menschen aus ihm machen, men-  
gen die zwei Naturen und ihre Werke in einander unweislich. Wie er nicht allezeit alle Dinge gesehen, gehöret und gefühlet hat, so hat er auch nicht alle Dinge mit dem Herzen alleszeit angesehen, sondern wie ihn Gott geführt hat, und ihm fürbracht. citante BALDYNO in Comment. in

epist. Paullin. p. m. 1177. Mit der Allwissenheit, die der menschlichen Natur Jesu mitgetheilt worden, verhält sich eben so, wie mit der ihm mitgetheilten Allmacht. In dem Stande der Erniedrigung hat sich Jesus freywillig des völligen Gebrauchs seiner Allmacht begeben, und in höchster Ohnmacht das blutige Leiden über sich ergehen lassen; ob er gleich dann und wann einen Strahl dieser Allmacht, in Wundern und Zeichen, von sich blicken ließ. Auf gleiche Weise hat er sich auch freywillig des völligen Gebrauchs der Allwissenheit, zur Zeit seiner tiefen Erniedrigung, begeben, und wahrhaftig viele Dinge nicht gewußt; ob er gleich dann und wann sich als einen Herzenskundiger erwiesen, wie Joh. II, 25. Uebrigens ist und bleibt doch Jesus allezeit ein allwissender Jesus, gleichwie er auch allezeit ein allmächtiger Heiland gewesen und geblieben, non qua xerov, sed qua xerov, nicht dem Gebrauch, sondern dem Besiz nach, wie unter denen Theologen überflüssig befanndt ist.



Ende unsers Evangelii: Und ihre Tochter ward gesund zur selbigen Stunde. v. 28. Eine so grosse Macht hat das Gebet des Glaubens über Jesum.

Aber, Herzallerliebste, darf ichs wagen, und hierbey eine Gewissens-Frage an euch thun? Als Jesus ehemals mit der bekümmerten Martha redete, und ihr die grosse Verheissung gab, daß er ihrem verstorbenen Bruder das Leben wiedergeben wolle und könne, sprach er zuletzt: Glaubest du das? Joh. XI, 16. Diese Frage lege auch ich jezo an eure Herzen. Ich rede von der grossen Macht des Gebets, und behaupte, daß es selbst über Jesum den Sieg mit Jacob erhält, glaubt ihr das? Glaubt ihr, daß man durchs Gebet dasjenige könne möglich machen, was sonst nicht geschehen wäre? Der Unglaube schüttelt den Kopf, und antwortet höhnisch: Bete du, so lange du willst, was Gott einmahl beschlossen hat, wirst du mit deinem Gebet nicht hindern: Um deinetwillen wird Gott den festgestellten Lauf der Natur nicht ändern. Lieber Mensch, deine Thorheit verdienet zwar fast keine Beantwortung, denn der Begriff ist gar zu einfältig, den du dir von Gott und seinem unendlichen Wesen machest. Wäre Gott ein Uhrwerck, welches seinen Lauf nicht ändern kann, sondern allezeit so gehen muß, wie es der Künstler durch die Reihe der Triebfedern einmahl geordnet, so möchte deine heydnische Einbildung einigen Schein der Wahrheit haben. Allein, er ist ein verständiges Wesen, das den allerhöchsten Verstand besizet, und in seiner Ewigkeit alles siehet und durchschauet. Eigentlich siehet er nichts vorher, nichts hernach, sondern es ist alles für ihm gegenwärtig. Er durchschauet alles auf einmahl, ohne daß etwas vorhergehe, noch hernach folge. Etwas vorher sehen, oder nachher erfahren, sind Eigenschaften eines Wesens, das seine natürliche Grenzen von Gott bekommen hat. Gott siehet alles auf einmahl, alles ist ihm gegenwärtig, weil er der allerhöchste und allervollkommenste Verstand ist. Sein Wille ist frey, er kann wollen oder nicht wollen, dieß oder jenes wollen, auf diese oder auf jene Weise etwas wollen. Wo denckest du nun  
C hin,



hin, wenn du sagst, bey Gott, dem unendlich denkenden und frey wollenden Wesen könnte ich mit dem Gebet nichts ausrichten? Kann ich durch demüthige Vorstellung bey einem denkenden freyem Wesen nichts ändern? Wenn es andern wäre, daß das Gebet in dem geordneten Laufe der Dinge nichts ändern könne, warum hat Gott befohlen, daß ich ihn anrufen soll in der Zeit der Noth? Warum hat er gedrohet, er wolle nicht helfen, wenn ich nicht beten würde? Schäme dich deiner Thorheit, sintemahl dich die gesunde Vernunft belehret, daß der wahre Gott kein unbeweglicher Klotz, sondern ein ewiges, und im höchsten Grad verständiges freyes Wesen sey, bey dem die demüthige und gläubige Vorstellung des Gebets viel vermag. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Jac. V, 16. Mit diesen Worten preiset Jacobus überhaupt die Kraft und Macht des Gebets, die so vielfältig ist, daß wir jeto nicht im Stande sind, sie insgesammt auf einmahl zu erzählen. Aus allen nehmen wir dieses einzige heraus, daß das Gebet selbst über Jesum seine Macht behalte. Die ewige Erbarmung Gottes in Christo wird durch unser Gebet liebe reich genöthiget, daß sie uns helfen muß, ohnerachtet vorher ein ganz anderes im Rath der Wächter beschlossen war. Diese grosse und wichtige Wahrheit beweisen wir mit folgenden Gründen.

Gott hatte über Juda beschlossen, um seiner erschrecklichen Sünde willen, es gänzlich zu verwüsten und zu verheeren. Aber höret, was Gott selbst von der Macht des Gebets spricht: Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich eine Mauer machte, und wider den Riß stünde gegen mir für das Land, daß ichs nicht verderbete, aber ich fand keinen. Ezech. XXII, 30. Bedencket, meine Lieben, wie viel Macht Gott dem Gebet über sich selbst zuschreibet. Er hat seine Hand der Verwüstung an die Mauer angestemmet, sie umzustürzen, die Mauer wanket schon, und hat einen Riß bekommen. Dennoch versichert Gott, wenn nur ein einziger im ganzen Lande recht beten könnte, so wolle und müsse er  
inne



inne halten. Ein solcher Beter stehe wie eine Vormauer, er halte den Riß auf, er hindere es, daß Gott das Land nicht verderbe, Gott könne um dieses Beters willen nicht thun, was er sonst gethan hätte. Laßt uns die Gleichniß-Rede wegethun, so ist es so viel gesagt. Durchs Gebet erhält man bey Gott das, was sonst gewiß nicht geschehen wäre, wenn man nicht gebetet hätte. Ja, wenn Gott ein Land, oder eine Stadt, im Zorn verderben will, so siehet er sich um, ob irgendwo jemand sey, der ihn durchs Gebet aufhalte. Ich suchte unter ihnen. O ein freundlicher Gott, der nicht nur dem Gebet weichen will, sondern noch darzu es gerne siehet, wenn sich jemand findet, dem er weichen muß. Gleiches bezeuget der Prophet Esaias in folgenden Worten: Niemand rufet deinen Nahmen an, oder machet sich auf, daß er dich halte. Esa. LXIV, 7. Sehet da, durchs Gebet kann man Gott halten, daß er nicht thut, was er sonst gewiß gethan hätte, wenn er durchs Gebet nicht wäre zurück gehalten worden.

Als das Volk Israhel durch Verehrung des guldnen Kalbes den Zorn Gottes wider sich dermassen gereizet hatte, daß es gänzlich von der Erde sollte vertilget, und mit Donner und Blitzen aufgerieben werden, sprach Gott zu Mose: Nun laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme und sie auffresse. 2. Mos. XXXII, 10. Nach dem Hebräischen heißt es eigentlich: Permite mihi, laß mirs zu, halt mich nicht auf, hindere es nicht, laß es immer geschehen. Großer Gott! kannst du denn im Himmel und auf Erden nicht schaffen, was du willst? Kann denn Moses den entbrannten Zorn, deine Wetter- und Donner-Strahlen, aufhalten? Ja, das kann er, denn Gott selbst spricht: Laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme und sie auffresse. Und da ihn Moses nicht läßt, sondern in der zuversichtlichsten Fürbitte für sein Volk anhält, so ändert sich der erste Entschluß, also, daß auch der heilige Geist schreibt: Es gereuete dem Herrn das Uebel, das er dräute seinem Volk zu thun. v. 14.



Dergleichen Exempel finden wir mehrere in der heiligen Schrift, allein, da das Exempel des Cananäischen Weibes im Evangelio statt aller andern seyn soll, könnten wir es an der Erinnerung dessen genug seyn lassen. Jedoch, damit das Herz fest werde, wollen wir noch eine einzige merckwürdige Geschichte hinzufügen, die von dem heiligen Geist mit einem sehr grossen Nota bene bezeichnet worden. Josua bat um Verlängerung des Tages, an dem er denen Feinden seines Volkes nachjagte. Diese Verlängerung konnte durch nichts anders, als durch Gottes Wunderkraft, bewerkstelliget werden, und war ganz ausserordentlich. Allein, sein Gebet erhielt alles, und der heilige Geist macht dabey die grosse Anmerkung: Es war kein Tag diesem gleich, da der Herr der Stimme eines Mannes gehorchete. Ich muß die letzten Worte, wegen ihres sonderbahren Inhalts, noch einmahl wiederholen: Da der H E R R der Stimme eines Mannes gehorchete. Ach, schreibt sie tief in eure Herzen, erinnert euch derselben in der Noth, und erkennet daraus, welch eine Macht das Gebet selbst über Gott habe. Josua X, 14.

Woher kömmt aber, daß das Gebet solche Macht und Kraft besizet? Dieses ist einer der wichtigsten Puncte, bey dessen Erörterung ich um eure Aufmerksamkeit bitte. Daß das Gebet bey Gott so sehr viel vermag, macht nicht unsere Andacht, ob sich es gleich der größte Theil der Menschen einbildet. Wer betet andächtiger, oder inbrünstiger, als der Heuchler? Es machts auch nicht unser Anhalten im Gebet, denn das ist nichts, als ein elendes wiederholtes Schreyen, das uns die Noth und der Schmerz auspresset.

Sondern die grosse Gewalt unsers Gebets rühret aus unserm lebendigen Glauben an Jesum, der uns also mit ihm vereiniget, daß wir ganz in Christo sind, und in Christo erfunden werden, auch getrost in Christi Nahmen beten können. So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Nahmen, so wird ers



ers euch geben. Joh. XVI, 23. Wenn ein gläubiger Christ vor dem Thron der göttlichen Majestät steht, und sein Herz ausschüttet, so steht er nicht allein da, sondern sein Jesus, der Mittler, steht bey ihm, und ist sein Fürsprecher bey dem Vater, der ihn vertritt. Ist's möglich, daß Gott seinem Sohne etwas abschlage? Nimmermehr, vielmehr macht Jesu Verdienst und Fürbitte, daß endlich der Herr giebt, was unser Herz wünschet. Darzu kommt die Fürsprache Gottes des heiligen Geistes, von welcher Paulus ausdrücklich sagt: Wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich gebühret, sondern der Geist selbst vertritt uns aufs beste, mit unaussprechlichen Seufzen. Röm. VIII, 26. Diese zwiefache Fürbitte machet, daß der Glaube ohne Gehörung von Gottes Thron nicht kann gelassen werden.

Verzeucht sie aber ja, so bricht die Seele in das mächtige Wort des Glaubens aus: Ich laß dich nicht; bis endlich die göttliche Antwort erfolgt: Ich denke noch wohl daran, was ich Ephraim geredet habe, darum bricht mir mein Herz gegen ihm, daß ich mich sein erbarmen muß. Jer. XXXI, 20. So viel vermag das Wort des Glaubens: Ich laß dich nicht!

## Beschluß = Rede.

**W**ie herzlich wollte ich wünschen, daß alle, die jetzt dieses mächtige Wort des Glaubens gehöret, solches in allen Nöthen getrost und freudig zu Jesu im Gebet sagen könnten. **Theuersten Kinder Gottes!** Ich bin viel zu fremd unter euch, als daß ich mir das Urtheil über eine einzige Seele unter euch heraus nehmen wollte, oder könnte. Nur daß weiß ich gewiß, daß der Glaube nicht jedermanns Ding ist, und daß eine genaue Prüfung erfordert werde, wenn man sich rühmen, oder getrösten will, daß man  
im



im Gebet mit Gott ringen und kämpfen könne. Ich will daher eine dreifache Anweisung kürzlich ertheilen, nach der diese Prüfung von jedem für sich kann angestellt werden, damit er an ihm selbst Ruhm haben möge.

Wer in der Noth mit Gott ringen und zu ihm sagen will: Ich laß dich nicht, der muß einen wahren und festen Glauben haben. Ja, es gehöret schon ein grosses Maasß des Glaubens dazu, ein Glaube, von dem Jesus sagen kann: Dein Glaube ist groß. Aber, ach! wie seltsam wird derselbe auf Erden gefunden, besonders in unsern gegenwärtigen Zeiten, darinnen der Unglaube sein Schlangen-Haupt ganz trotzig empor hebet.

Wer im Gebet mit Gott ringen und ihn nicht lassen will, muß auch das Zeugniß eines guten Gewissens haben. Denn nur alsdenn haben wir Freude zu Gott, wenn uns unser Gewissen nicht verdammt. Menschen, die bisher Gott verlassen haben, wie mögen die zu ihm sagen: Ich laß dich nicht? Und wenn sie es auch verwegen zu ihm sagen, so bekommen sie die schreckliche Antwort: Ich kenne euer nicht. Wer bey guten Tagen den Herrn verläßt, der wird von dem Herrn in bösen Tagen wiederum verlassen.

Wer mit Gott im Gebet ringen will, darf in der Kunst zu beten kein Anfänger seyn. Viele haben sich in das Getöse der Welt allzutief verlohren, und mit irdischen Geschäften dermassen überhäuffet, daß sie wenige, oder keine Zeit übrig behalten, mit Gott im Gebet ausführlich zu reden. Sie vergessen des Gebets vielmahls, und so sie auch daran gedencken, so verrichten sie es sehr kurz und abgebrochen. Wie wollen diese hernach, in der Stunde der Angst, gleich auf einmahl lernen, Jesum im Gebet zu halten, mit ihm zu ringen, und ihn nicht eher zu lassen, bis er geholfen habe.

Nach



Nach dieser dreysfachen Anweisung prüfet eure Herzen, und so jemand wäre, der sein geistliches Unvermögen hierinnen eingestehen müßte, den bitte und ermahne ich im Herrn, daß er auf eine wahre Veränderung und Besserung seines Sinnes bedacht sey.

Werdet fest im Glauben, und werbet euch um dasjenige Kleinod, das in der Krone der Gerechten, und in dem christlichen Seelen-Schmuck, das höchste und köstlichste ist, nemlich, um die Standhaftigkeit. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. Ebr. XIII, 9. Ehe und bevor wir nicht diese Pierde auf unserm Haupte tragen, können wir mit unserm Gebet Jesum nicht halten. Ein Zweifler bittet, und krieget nichts: Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht. Jac. 1, 6.

In die vergängliche Wollust dieser Welt lasset eure Herzen nicht verstricken, sondern hütet euch für jedem Brandmaal im Gewissen. Man kommt schwerlich aus der Welt mit solchen unschuldigen Herzen zurück, als man in dieselbe gegangen war. Ist's möglich, so enthaltet euch gar von der Welt, die ohnedem zuletzt mit ihrer Lust vergehet. Ist's aber nicht möglich, und erfordern es die Umstände eures Lebens, daß ihr in die Welt hinein müßet: Wohl an, so machet allezeit zuvor mit Gott das Bündniß: Ich lasse dich nicht; verlasse du nur auch mich nicht, sondern lehre mich allenthalben thun nach deinem Wohlgefallen, dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.

Bleibet keine Anfänger in der Uebung des Gebets. Lasset euch das Geräusche der irdischen Geschäfte nicht so sehr einnehmen, daß euch keine Zeit übrig bleiben sollte, euer Herz im Gebet zu Gott öfters zu erheben; sondern wenn auch noch so viel Getöse, noch so viel Gerümmel der Welt, um euch wäre; so bemühet euch doch, etliche Minuten abzubrechen, und zum  
D glän



gläubigen Gebet anzuwenden. Wer sich nicht in Zeiten zum Ringen im Gebet angeschicket, wie sauer wirds dem zuletzt in seiner Todes-Noth ankommen, mit Jesu, wie Jacob, zu kämpfen. Im Tode ist das mächtige Wort des Glaubens und Gebets das einzige, womit wir uns retten, und vom ewigen Verderben befreien können. Weder Purpur, noch Scepter, weder Gold, noch Silber, weder Hoheit, noch Macht, noch sonst irgend etwas, wird uns in der letzten Todes-Stunde Ruhe geben können. Auch unsere Lieben werden von ferne stehen, und unsere Plage scheuen, so gerne sie auch uns wollten geholfen wissen. Nur das einzige kann und wird uns trösten: Herr **JESU**, ich laß dich nicht, du, du seegnest mich denn. Wohlan, so soll das mächtige Wort des Glaubens unser Wahlspruch im Leben seyn, damit es auch dereinst unser Trostspruch im Sterben werde: Ich laß dich nicht.

Ja, spricht der Schwachgläubige, wenn mein Glaube so groß wäre, als der Glaube des Cananäischen Weibes, wie getrost wollte ich den Kampf mit Jesu antreten, und wie feste wollte ich ihn mit Jacob halten. Aber, ich fühle mein Unvermögen und Schwachheit, und besorge daher, daß mein Gebet über Jesum keine Gewalt erhalten, noch ihm zur endlichen Erhörung bewegen werde. Liebste Seele, ich werde dir mit einem einfältigen Gleichnisse antworten. Es ist ein Vater, der zwey Kinder hat, die beyde in der äußersten Todes-Noth liegen. Das eine ist erwachsen, kann reden, und dem Vater seine Angst des Herzens zu erkennen geben. Das andere ist klein, zart und schwach, kann auch noch nicht sprechen. Den betrübten Vater rufet das erwachsene Kind zu seinem Sterbe-Bette, nimmt mit beweglichen Worten von ihm Abschied, drückt ihm die Hand, hält ihm fest bey derselben, und bittet mit kläglichen Minen und Geberden, daß er ihm doch einige Erquickung, oder Erleichterung, schaffen wolle. Dem Vater will das Herz für Wehmuth brechen, er wendet deswegen sein Angesicht von diesem mit



mit dem Tode ringenden Kinde weg, erblicket aber das unmündige in gleichen Aengsten und Todes-Nothen. Es kann nicht reden, aber es wimmert desto kläglich. Es wollte gerne seine Hände dem Vater reichen, aber es läßt sie für Entkräftung alsbald wieder niedersinken. Es blicket jammersvoll nach dem Vater, und verdoppelt sein Aechzen und Stöhnen. Nur reden kann es nicht. Sage mir, bekümmertes Herz, welches unter diesen sterbenden Kindern wird dem Vater das Herz am ersten brechen? Wird er sich des unmündigen nicht eben so herzlich, als des erwachsenen, erbarmen? Deute dieses auf deinen Zustand des Herzens, so wirst du mich verstehen, und Ruhe für deine Seele finden. Angefochtene Seelen, könnet ihr nicht, wie das Cananäische Weib, schreyen, so wimmert wie ein unmündiges Kind. Auch dieß wird Jesum zum Erbarmen über euch bewegen, daß er euch nicht lasse, sondern bey euch bleibe immerdar.

### Gebet.

Barmherziger JESU! erhöre uns in der Noth, und erfreue uns endlich mit deiner Hülfe und Gnade. Segne, und hilf deinem Gesalbten, unsern Allertheuersten Landes-Herrn, nebst allen, die in des Königes Hause, und in Seinem Dienste, sind. Segne diese ganze Stadt, und die allhier versammelte große Gemeinde der Heiligen. Gib ihnen ein getrostes und unverzagtes Herz, das in der Noth unerschrocken für dir stehe, und zuversichtlich zu dir bete. Stärke und vermehre den Glauben, daß ihre Hand dich mächtig fasse, feste halte, und nicht lasse, du seegnest sie



26 Das mächtige Wort des Glaubens: Ich laß dich nicht.

ſie denn. Ziehe uns alle an mit der Macht deiner  
Stärke, auf daß wir allezeit, auch in unserer letzten  
Todes-Noth, mit freudigem Geiſte zu dir ſagen können:

Ich laß dich nicht! Du mußt mein Jeſus bleiben.

Will rauhe Noth,

Welt, Höll, und Tod,

Mich aus dem Feld erbißter Treue treiben?

Nur her, ich halte mich,

Mein ſtärker Feld, an dich.

Hör, was mein Herze ſpricht:

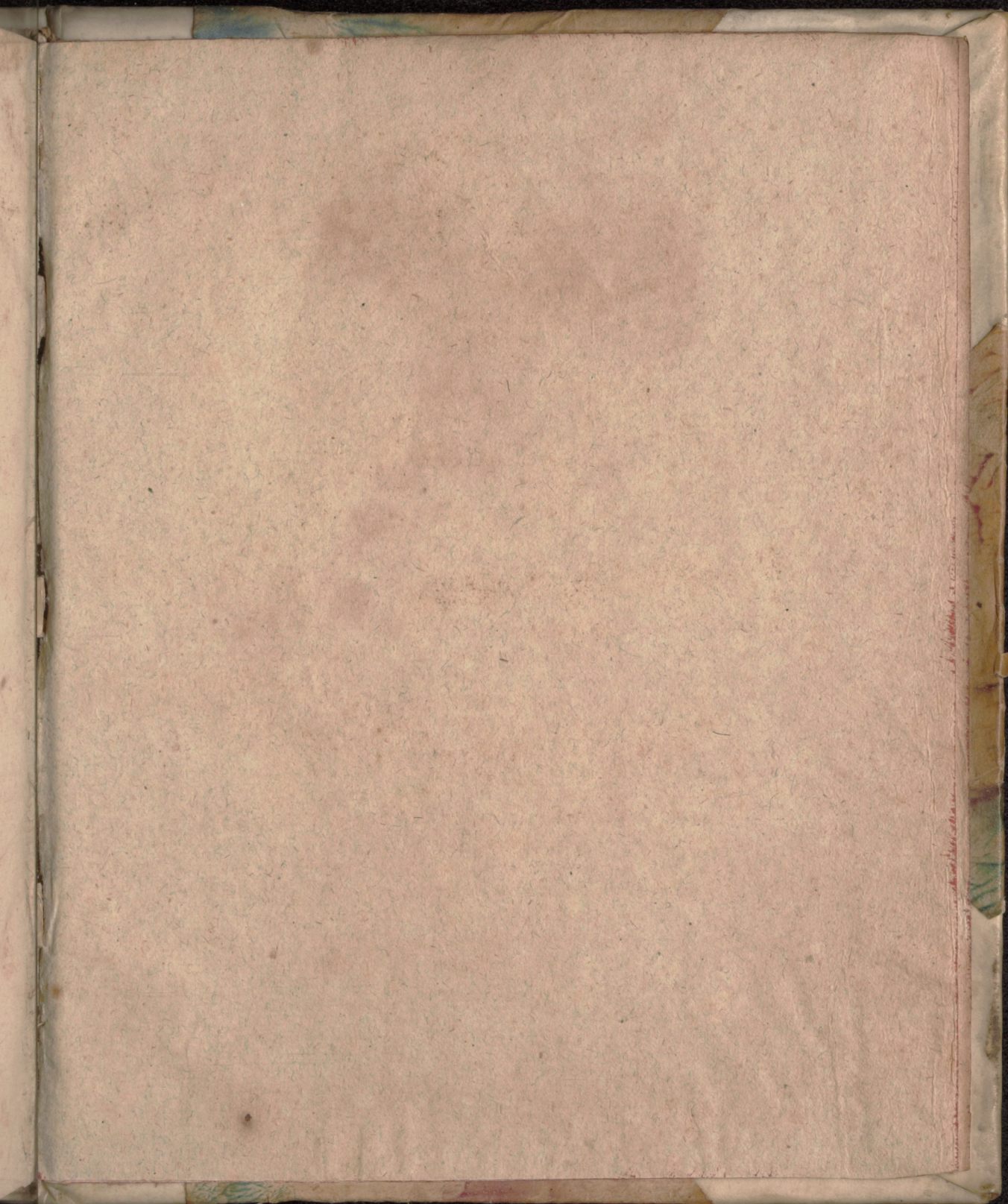
Du mußt mein Jeſus bleiben,

Ich laß dich nicht!

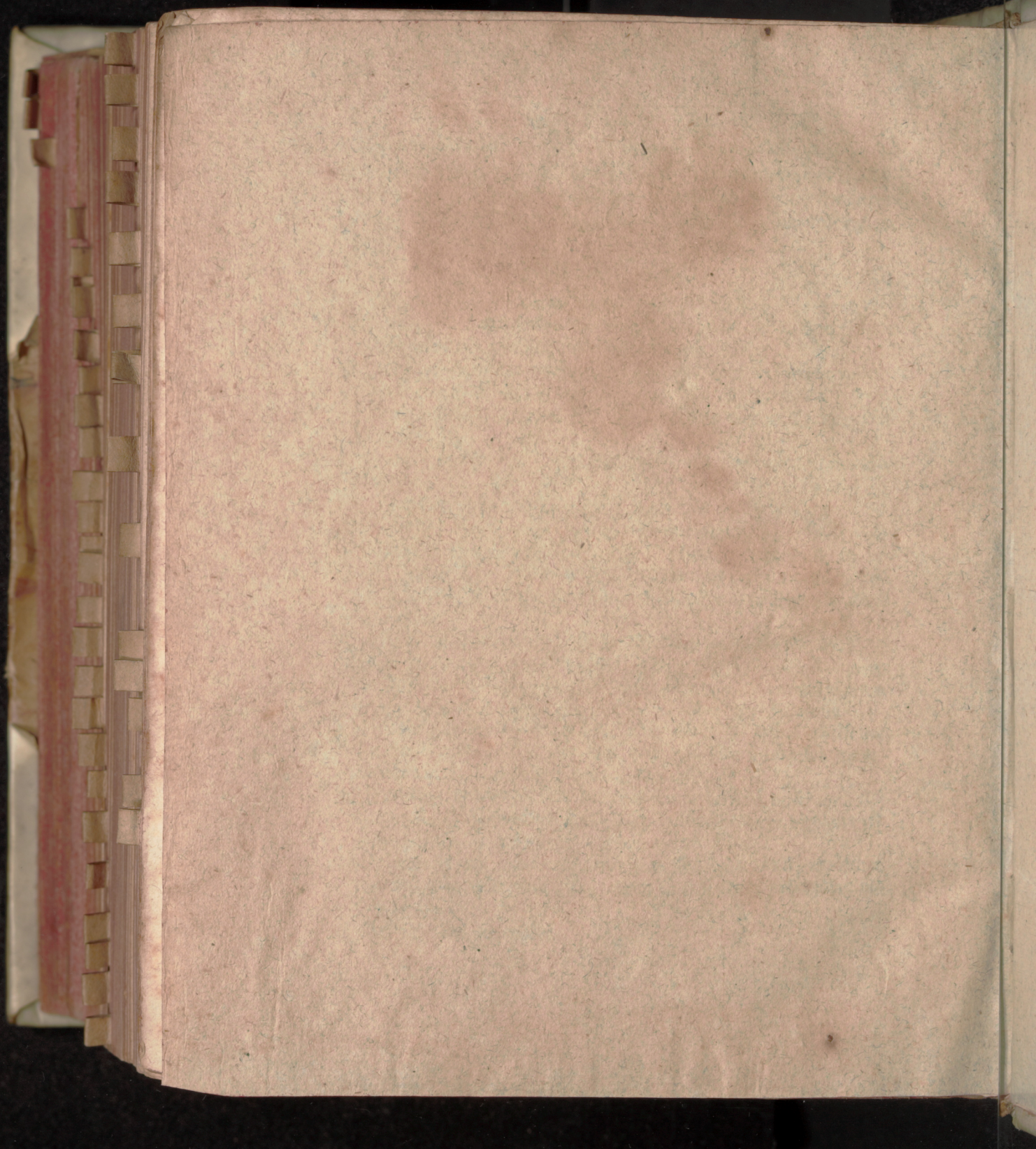
Amen.



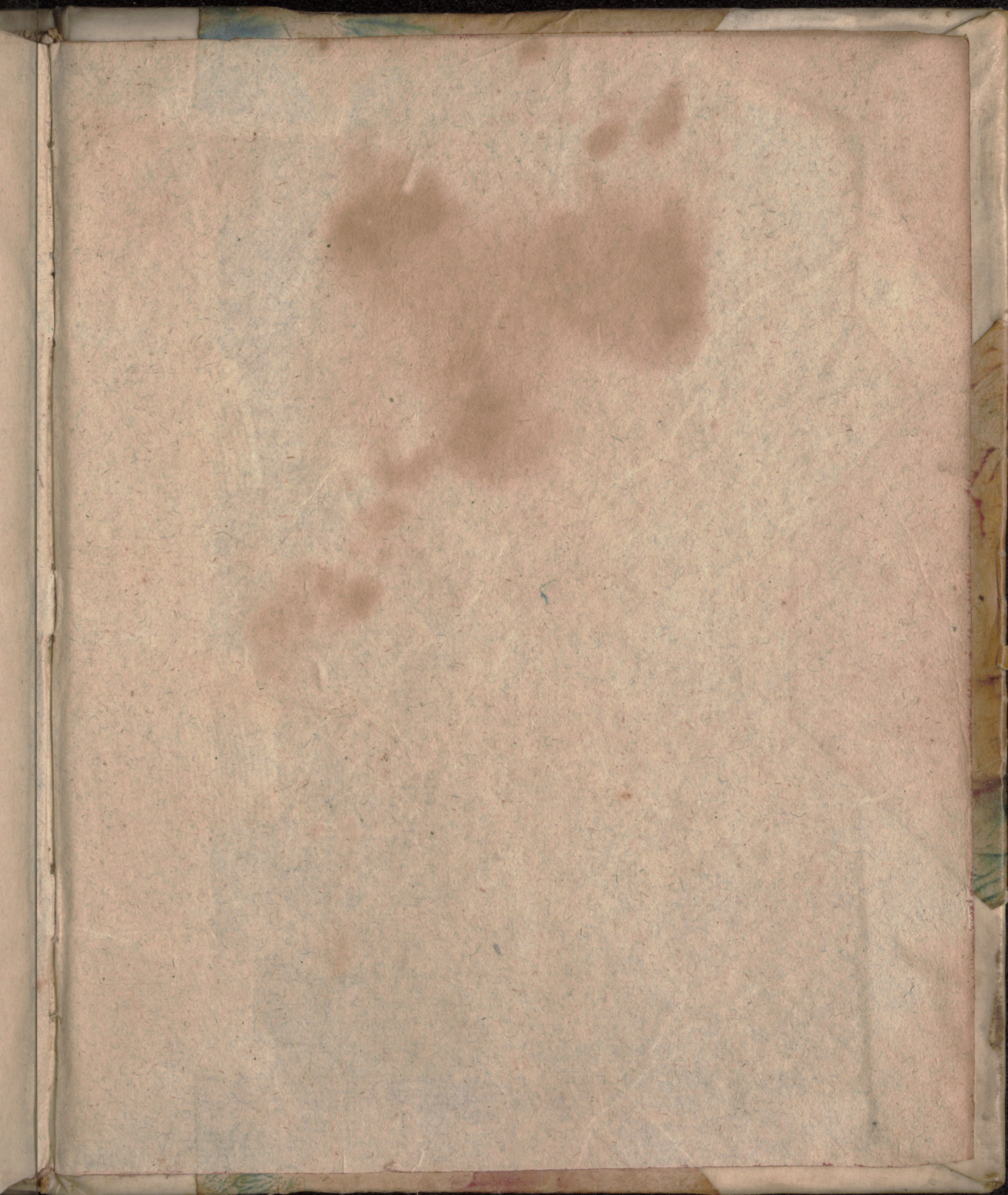




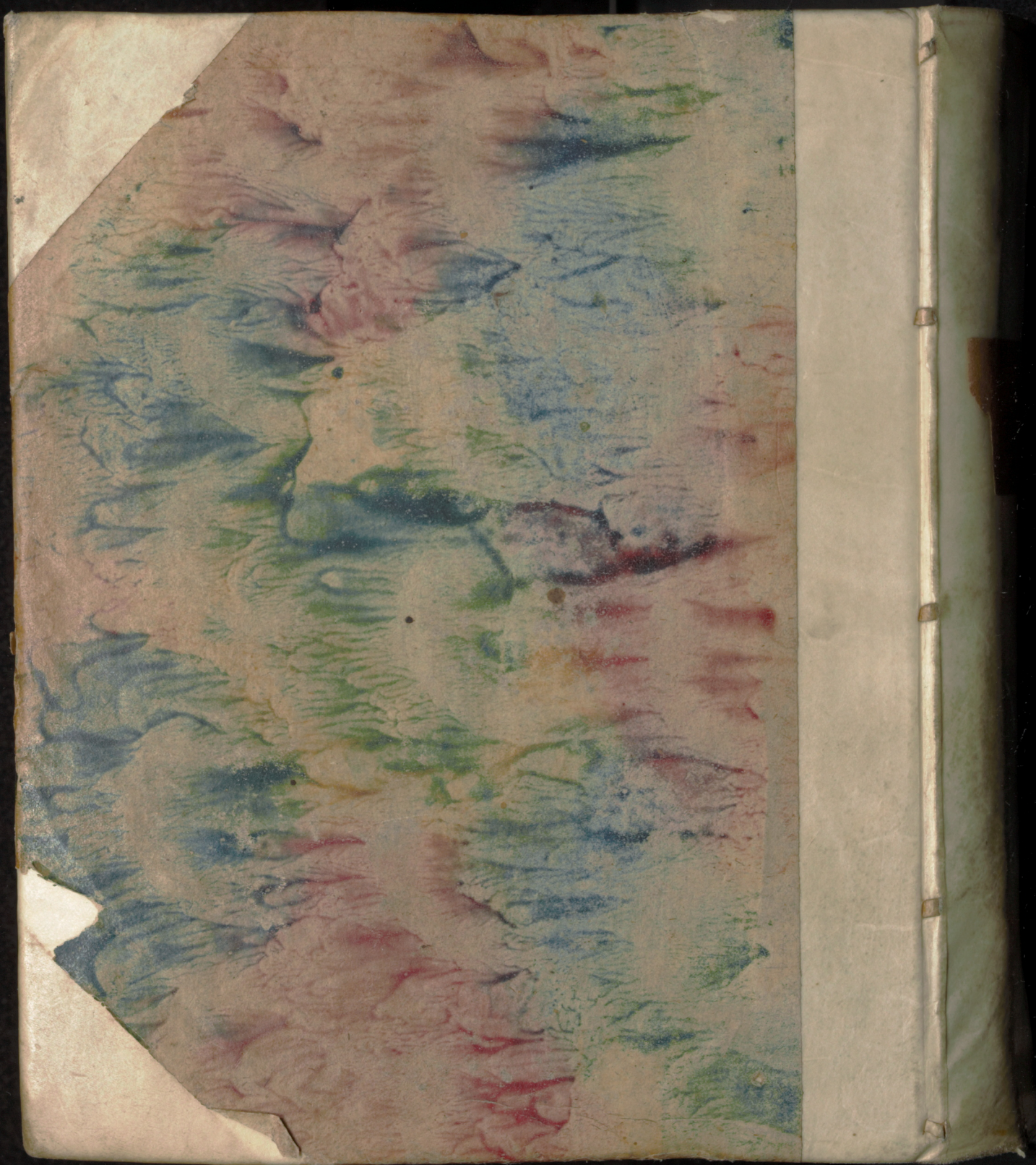














radios reflectere praeter multa alia sequens  
tum probare potest. Sumas patinam aqua  
ponas illam ita, vt radii solares inciden-  
m opacum, praesertim in parietem album &  
ios solares tectum, reflecti possint, & obser-  
ariete partem illuminatam pro forma & ma-  
patinae. Moueas aquam, vt vndet, & vi-  
ariete phaenomenon coelo lumine boreali  
quam maxime simile.

§. XXX.

ilus, qui interdum cum hoc lumine coniun-  
VII.), euincit, hoc lumen verum esse ignem,  
sublimiorem subito extendat & susurrum red-  
fibilus enim non semper auditur, quanquam  
reale adpareat vehementissimum (\*), adeoque  
mine pendere non videtur: sed vero similis  
fibilum a vento in aëre sublimiori vaporibus  
repleto gigni.

Quenselius Lundini in Scania anno 1726 d. 8 Octobr.  
nen boreale per omnes plagas diffusum obseruauit,  
od nullum strepitum edidit. Conf. Celsii Obseruatio-  
cit. pag. 9.

XXXI.

ypothesi rite adplicata facile ratio reddi potest, cur hoc  
non in regionibus magis septentrionalibus frequentius  
t, quam in terris magis ad austrum vergentibus? Quo-  
mae tanta celeritate gaudere possint & vbiuis in zenith  
antur? Cur interdum tantum arcus horas immoti du-  
ocis valde distantibus fere eadem eleuatione adpareant?  
m ex situ regionum, dispositione & densitate aëris, ex  
a vaporum & inde variante refractione & reflexione, &

C 3

ex